

## 10 Zusammenfassung und Ausblick

Die vielfältigen Erfahrungen polnischer Juden im Untersuchungszeitraum von 1939 bis 1946 widerstreben einer verallgemeinernden Zusammenfassung. Zu unterschiedlich erlebten die Exilanten ihren Aufenthalt in der Sowjetunion. Vier wesentliche Wegmarken der Periode von 1939 bis 1946, die das Schicksal polnischer Juden in der Sowjetunion entscheidend beeinflussten, können allerdings identifiziert werden.

1. Die sowjetische Besatzung Polens (September 1939 bis Juni 1941)
2. Die polnisch-sowjetische Kooperation (Sommer 1941 bis April 1943)
3. Der Aufstieg der polnischen Kommunisten in der Sowjetunion (Frühjahr 1943 bis Sommer 1944)
4. Die Befreiung Polens und die organisierte Repatriierung (Herbst 1944 bis 1946)

In der ersten Phase der sowjetischen Besatzungsherrschaft gelangten schätzungsweise bis zu 350.000 jüdische Flüchtlinge auf das Territorium östlich der deutsch-sowjetischen Demarkationslinie. Ihr Schicksal war in hohem Maße durch die sowjetische Politik gegenüber der Bevölkerung in den annektierten polnischen Gebieten geprägt. Im Zuge der Sowjetisierung verschleppte die sowjetische Geheimpolizei etwa 70.000 polnische Juden, darunter Zehntausende Flüchtlinge aus west- und zentralpolnischen Regionen. Doch auch die einheimische polnisch-jüdische Bevölkerung der besetzten Gebiete – etwa 1,3 Millionen Personen – war verschiedenen Repressionsmaßnahmen des NKWD, wie Verhaftung, Zwangsrekrutierung in die Rote Armee und Zwangsumsiedlung in das Innere der Sowjetunion zu Arbeitszwecken, ausgesetzt. Schätzungsweise 145.000 polnische Juden waren zusätzlich zu den Deportierten von den genannten Verfolgungspraktiken betroffen. Mit Ausnahme der organisierten jüdischen Parteien wurden polnische Juden aus politischen, wirtschaftlichen und sozialen Gründen verfolgt. Anders als unter den Nationalsozialisten wurden sie im sowjetischen Herrschaftsbereich allerdings nicht als Juden verfolgt. Die sowjetische Politik der forcierten, raschen Integration annektierter Gebiete in das politische und wirtschaftliche System der UdSSR verursachte große Probleme bei der Versorgung der besetzten Bevölkerung. Während die Mehrheit der einheimischen Juden noch im Herbst 1939 die sowjetische Staatsbürgerschaft und somit auch Zugang zum Arbeitsmarkt erhalten hatte, sahen Tausende polnisch-jüdischer Flüchtlinge im illegalen Handel auf dem Basar die einzige Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt zu sichern. Die Verarmung der annektierten Bevölkerung schritt infolge von Verstaatlichung und Währungsreform schnell voran, betraf jedoch die jüdischen Flüchtlinge in be-

sonderem Maße. Zehntausende waren so verzweifelt, dass sie die Gelegenheit zur Rückkehr in ihre Heimatorte im Rahmen des deutsch-sowjetischen Bevölkerungsaustauschs bereitwillig annehmen wollten. Sie zogen das Leben im Kreise der Angehörigen trotz der drohenden Lebensgefahr durch die deutschen Besatzer dem aus ihrer Sicht verheerenden Alltag in der westlichen Sowjetunion vor.

Die Phase der sowjetischen Besatzungsherrschaft über Polen ist von zahlreichen Bevölkerungsverschiebungen über Bug, San, Plissa und Narew gekennzeichnet. Mehrere Hunderttausend Juden überquerten die deutsch-sowjetische Grenze auf legalen und vor allem auf illegalen Wegen. Wenngleich der Druck, sich in den ersten Septemberwochen für oder gegen eine Flucht vor den deutschen Angreifern zu entscheiden, alle (etwa zwei Millionen) Juden in West- und Zentralpolen gleichermaßen betraf, war die Flucht letztlich eine Ausnahme. Insbesondere in den ersten Wochen der doppelten Besatzungsherrschaft war es keine Seltenheit, dass Juden sich zunächst für die Flucht auf die sowjetische Seite entschieden, um dann doch nach kurzer Zeit wieder in die deutsch besetzte Heimat zurückzukehren. Andere unterschätzten anfangs noch die von den Deutschen ausgehende Gefahr und flohen erst Monate nach Beginn der Okkupation in die Sowjetunion. Es liegt in der Natur der Sache, dass viele Flüchtlinge kaum Spuren ihres Weges hinterließen, weshalb Selbstzeugnisse der Betroffenen äußerst aufschlussreich sind, um den Entscheidungsfindungsprozess nachzuzeichnen. Aus diesen Dokumenten geht hervor, dass viele Flüchtlinge über wenige gesicherte Informationen über die Besatzer verfügten. Sie musste ihre Wahl demnach vielfach auf der Grundlage ihres bisherigen Wissens, eigener Erfahrungen, aber auch auf der Basis von Gerüchten treffen. Eine ebenfalls entscheidende Rolle bei der Entscheidung für oder gegen die Flucht spielten die Faktoren Alter, Geschlecht, wirtschaftliche Lage, Zeitpunkt und Ort der Entscheidung sowie der Einfluss seitens Angehöriger.

Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 löste eine erneute Fluchtbewegung polnischer Juden aus. Sie betraf allerdings nicht die über 90.000 polnischen Juden, die zum Zeitpunkt der Invasion im Landesinneren der Sowjetunion in Sondersiedlungen, Arbeitslagern und Gefängnissen inhaftiert waren. Zwischen 75.000 und 100.000 Personen entkamen den Deutschen im Zuge der staatlichen Evakuierung sowjetischer Staatsbürger. Geht man von mindestens 250.000 polnischen Juden aus, die sich nach dem 22. Juni 1941 auf das unbesetzte Territorium der UdSSR retten konnten, so entspräche diese Zahl in etwa einem Sechstel der in den ehemaligen polnischen Gebieten der westlichen Sowjetunion lebenden polnisch-jüdischen Bevölkerung. Mehrere Tausend waren in die Rote Armee zwangsrekrutiert worden, während einige Zehntausend als Arbeitsmigranten in größerem Abstand zur Front lebten und eine bessere Aussicht darauf hatten, sich der Evakuierung in andere Landesteile anzuschließen. Das

Chaos des Krieges erschwerte es, zuverlässige statistische Angaben über die verschiedenen Gruppen polnischer Juden in den unbesetzten sowjetischen Landesteilen zu ermitteln, weshalb lediglich Schätzungen existieren.

Der Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges bedeutete zugleich die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der polnischen Exilregierung mit Sitz in London. Ergebnis dieser neuen Kooperation war die sogenannte Amnestie fast aller (ehemaligen) polnischen Staatsbürger, die sich in Sondersiedlungen, Arbeitslagern und Gefängnissen befanden. Die überwältigende Mehrheit von ihnen gelangte in den Wochen nach der Freilassung in die südlichen Republiken der UdSSR, wo sie sich ein sicheres Leben und bessere Versorgung mit Lebensmitteln, Wohnraum und Medizin erhoffte, als dies in Frontnähe der Fall war. Evakuierung und Amnestie bewirkten die Synchronisierung polnisch-jüdischer Erfahrungen in der Sowjetunion, die bislang sehr verschieden gewesen waren. Das Spektrum umfasste ein relativ ruhiges und gesichertes Leben als sowjetische Staatsbürger in den annektierten Gebieten sowie Zwangsarbeit und Inhaftierung aus politischen, wirtschaftlichen und anderen Gründen. Im Sommer 1941 begann eine massive Bevölkerungsbewegung aus westlichen und nördlichen Teilen der UdSSR in Richtung Zentralasien. Nicht nur der Wunsch nach einem sicheren und besseren Leben motivierte polnische Juden in der Sowjetunion zu diesem Schritt, auch die Nachricht über die Aufstellung einer polnischen Armee in der Region übte eine große Anziehungskraft auf die jüdischen Exilanten aus. Dass letztlich ein Jahr später verhältnismäßig wenige Juden mit der Anders-Armee evakuiert wurden, war aus jüdischer Perspektive eine große Enttäuschung. Die Unterstützung von über 100.000 polnischen Juden durch die polnische Botschaft und ihr Netzwerk aus Dutzenden regionalen Zweigstellen im Zeitraum vom Herbst 1941 bis Anfang 1943 vermochte diese Enttäuschung bei vielen jedoch zu lindern. Insgesamt erwiesen sich die Beziehungen zwischen jüdischen und nichtjüdischen Polen in der Sowjetunion als äußerst vielschichtig und dynamisch. Die jüngste Vergangenheit – die antisemitische staatliche Politik der 1930er Jahre, die jüdischen Reaktionen auf die einmarschierende Rote Armee und das Ende der Zweiten Polnischen Republik – lag stets wie ein Schatten über den Kontakten zwischen Angehörigen der beiden Gruppen. Auffällig häufig ist in jüdischen Selbstzeugnissen die Rede von getrennten Kollektiven. Nur selten dagegen wird die Solidarität untereinander über die Grenzen jüdischer oder nichtjüdischer Zugehörigkeit thematisiert. Erschwert wurden solche Kontakte aber auch durch strategische, geo- und außenpolitische Erwägungen der Regierungen in Moskau und London, in deren Konzepten polnische Juden vorrangig ersetzt durch auf Objekte staatlicher Politik reduziert wurden.

Das Ende der Partnerschaft zwischen dem polnischen London und Moskau im Frühjahr 1943 verschlechterte zunächst die ohnehin prekäre Lage polnisch-jüdischer Exilanten. Im Zuge der sowjetischen Vorbereitungen einer alternativen kommunistischen Repräsentanz der polnischen Staatlichkeit verbesserten sich jedoch die Lebensbedingungen Zehntausender polnischer Juden, denen die Sowjetunion eine aktive Rolle im Nachkriegspolen zuwies. Die Ära des *Verbandes Polnischer Patrioten* (ZPP) war deshalb aus Sicht vieler polnischer Juden eine Zeit relativer materieller Sicherheit. Das sowjetische Bemühen um die Unterstützung ihrer Nachkriegspläne schlug sich auch in einer Zahl von über 13.000 jüdischen Soldaten und Offizieren in der zweiten polnischen Armee auf sowjetischem Territorium, der Berling-Armee, nieder.<sup>1</sup> Die jüdischen Soldaten der Berling-Armee gehörten auch zu den ersten Rückkehrern aus der Sowjetunion, die mit dem Ausmaß der Zerstörung und der Vernichtung des jüdischen Lebens in Polen konfrontiert wurden. Für die überwiegende Mehrheit der polnischen Juden endete die Exilzeit erst im Frühjahr 1946. Die Sowjetunion wirkte nach dem Jahr 1943 gezielt auf eine Verbesserung der Lebensbedingungen polnischer Staatsbürger hin, wovon auch Juden profitierten. Dazu gehörte für Zehntausende junger Menschen etwa der Zugang zum sowjetischen Bildungssystem. Nicht wenige polnische Juden absolvierten im Exil eine schulische, berufliche oder akademische Aus- und Weiterbildung, an die sie nach ihrer Rückkehr in die Heimat vielfach anschließen konnten. Ein hoher Anteil unter den Erwachsenen ging einer Arbeit in einer der mit dem ZPP verbundenen polnischen Einrichtungen nach, die zu den wichtigsten jüdisch-nichtjüdischen Kontaktzonen avancierten. An diesen Orten begegneten sich Angehörige der beiden Gruppen verstärkt als Bürger eines künftigen polnischen Staates unter sowjetischer Vorherrschaft, der zumindest vordergründig keinen Antisemitismus duldete. Zahlreiche Selbstzeugnisse lassen darauf schließen, dass viele die sowjetischen Lösungen eines freien Nachkriegspolens als Propaganda enttarnten. Dennoch erschien es den meisten jüdischen Exilanten sinnvoll, Kontakt zum ZPP zu halten, dessen Hilfsleistungen sie in Anspruch nahmen und der spätestens seit Sommer 1945 als Garant einer sicheren Rückkehr nach Polen wahrgenommen wurde.

Die letzte Phase des sowjetischen Exils stand unter dem Einfluss des Repatriierungsabkommens, das die Sowjetunion mit der von ihr unterstützten Provisorischen Polnischen Regierung im Juli 1945 geschlossen hatte. Es stellte allen Staatsbürgern polnischer und jüdischer Nationalität das Recht zur Rückkehr nach Polen in Aussicht. Tatsächlich verlieh das Abkommen auch Fragen nach dem

---

<sup>1</sup> Das sind doppelt so viele jüdische Soldaten und Offiziere wie in der Anders-Armee. Zahlen bei: Gutman, *After the Holocaust*, S. 363.

zukünftigen Lebensmittelpunkt Nachdruck. Die Monate zwischen Sommer 1945 und Frühjahr 1946 waren vor allem eine Zeit des gespannten Wartens auf die Wiederbegegnung mit der Heimat. Die jüdischen Selbstzeugnisse legen den Eindruck nahe, dass kaum jemand das Ausmaß der Katastrophe vor der Rückkehr erahnt hatte. Froh darüber, dem Zugriff des NKWD entkommen zu sein, begaben sich etwa 200.000 jüdische Exilanten zwischen den Jahren 1944 und 1946 auf den Weg nach Polen. Addiert man weitere Gruppen polnischer Juden hinzu, die die Sowjetunion vor dem Jahr 1944 und nach 1946 verlassen konnten, so ergibt sich eine Summe von rund 230.000 Personen, die Krieg, deutsche Besatzungsherrschaft und Holocaust in der unbesetzten Sowjetunion überlebten. Dass mehrere Zehntausend polnischer Juden im Exil zu Tode kamen, ist auf sekundäre Folgen des deutschen Überfalls auf Polen am 1. September 1939 zurückzuführen. Ohne die deutsche Invasion wären keine Menschen beim Versuch der Grenzüberquerung ertrunken oder erschossen worden. Tausende aus politischen Gründen inhaftierte Aktivisten des Bundes und anderer Parteien wären nicht in die Hände des NKWD gelangt, der sie als Staatsfeinde betrachtete und ermordete. Für die in den Jahren 1940 und 1941 während der Fahrt und in Arbeitslagern verstorbenen Deportierten tragen der NKWD und die sowjetische Regierung um Iosif Stalin die Verantwortung. Zehntausende kamen infolge von Mangelernährung, Krankheit und als Soldaten der beiden polnischen Armeen sowie der sowjetischen Streitkräfte zu Tode. Das Überleben polnischer Juden war demnach zu keinem Zeitpunkt im sowjetischen Exil garantiert, in vielen Fällen war es schlicht das Ergebnis von Zufällen. Eben diese Komplexität im Kampf ums Überleben erschwerte es jüdischen Rückkehrern nach dem Ende des Krieges, über ihre Erfahrungen im sowjetischen Exil mit Überlebenden der deutschen Besatzungsherrschaft zu sprechen.

### **Ausblick: Für eine neue Geschichte jüdischer Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg**

Die in der vorliegenden Studie dargestellte Erfahrungsschichte polnischer Juden im sowjetischen Kriegsexil basiert auf der Annahme, dass eine ausführliche Analyse jüdischer Selbstzeugnisse eine wesentliche Perspektivverschiebung in der Historiografie des Holocaust nach sich zieht. Die Ergebnisse dieser Untersuchung berühren demnach auch die Forschung über jüdische Reaktionen auf Krieg, Besatzung und Verfolgung im Allgemeinen. Die Geschichte der polnisch-jüdischen Sowjetunionüberlebenden erweitert die bestehende Historiografie des Holocausts um die Erfahrung der frühen Verfolgung im deutsch besetzten Polen, die Auseinandersetzung mit Fluchtoptionen, ferner um die Folgen von

Flucht und Vertreibung im sowjetischen Exil, Nachkriegspolen und dem besetzten Deutschland. Zwar ist dem eingangs zitierten israelischen Holocausthistoriker Yehuda Bauer darin zuzustimmen, dass es eine klare Grenze gibt zwischen denjenigen, die unter deutscher Besatzung um ihr Überleben kämpften und jenen, die den Verfolgern rechtzeitig entkommen konnten. Dennoch könnte es für die Holocaustforschung lohnenswert sein, die Zeugnisse jüdischer Exilanten stärker zu rezipieren, als das bislang geschehen ist. Auf diese Weise ließe sich etwa detaillierter und umfassender als bisher rekonstruieren, welche Handlungsoptionen beziehungsweise welche *agency* polnische Juden in den ersten Wochen und Monaten der deutschen Besatzung besaßen. Durch die Lektüre ihrer Selbstzeugnisse lässt sich nachzeichnen, warum letztlich nicht einmal jeder Zehnte sich damals zur Flucht entschloss, welche Hindernisse sie überwinden mussten und wie sie immer wieder mit der Richtigkeit ihrer Entscheidung haderten.

Nicht zuletzt ergänzt die vorliegende Studie die Geschichte der Befreiung und Rückkehr in die ehemalige Heimat um die Perspektive derjenigen, die nicht dabei waren, als man ihre Angehörigen ermordete, die in der Mehrheit niemals einen SS-Mann zu Gesicht bekamen, die nie die Gelegenheit zum bewaffneten Widerstand erhalten hatten und die dennoch nach ihrer Rückkehr die katastrophalen Folgen des Massenmords zu spüren bekamen. Dass sie bis zum Sommer 1941 Hilfspakete aus der UdSSR ins Generalgouvernement schickten oder als Soldaten in den Reihen der Roten Armee und in den beiden polnischen Exilarmeen zum Sieg gegen Nazideutschland beitrugen, verweist auf das Potential einer thematischen Erweiterung der Holocaustforschung. Letztendlich könnte eine solche Öffnung den Weg zu einer Globalgeschichte jüdischer Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg ebnen, die sowohl die Geschichte des Holocaust als auch des Exils integriert.